



Die mittelalterlichen Hochschulen von Djenna und Sankore sind untergegangen, nachdem der westeuropäische Sklavenhandel die aufsteigende Entwicklung des schwarzen Kontinents abbrach. Die Kolonialherren hatten es nicht eilig, ihren „Eingeborenen“ zu akademischen Graden zu verhelfen. Als das Bedürfnis nach einem Polster zwischen den Metropolen und den von ihnen ausgebeuteten Kolonien aufkam, besorgte eine mütterländische Universität die Assimilierung einer gefügigen „Elite“ zu „schwarzen Franzosen“ oder „schwarzen Commonwealthbürgern“. Colleges wie Fourah Bay in Sierra Leone oder später Achimota an der Goldküste dienten als selektierende Vorstudienanstalten. Damit ließ sich der Druck der Nationalen Befreiungsbewegung jedoch nicht aufheben. Die afrikanischen Studenten gerieten in Paris und London sehr zum Mißvergnügen ihrer Mentoren in Berührung mit der revolutionären Arbeiterbewegung und dem Sozialismus. Immer vernehmlicher meldeten die kolonialunterdrückten ihr Recht auf eine Nationalerziehung an. So sprachen sich kluge Befürworter neokolonialistischer Praktiken, die die Krisensituation des imperialistischen Kolonialsystems nach dem zweiten Weltkrieg erkannt hatten, dafür aus, ein Hochschulwesen in Afrika selbst zu inaugrieren, ehe sich unerwünschte Andere dafür fanden.

#### Universitäten in Afrika

Die Folge war die Gründung der Colleges in Kharum, Accra, Kumpongala, Ibadan, Nairobi durch die Engländer; Frankreich baute — nach Alger, Tunes und Habat — Dakar zu einer überseeischen Provinzuniversität aus. In Belgisch-Kongo setzten sich die Jesuiten in Lovanium fest. Als Ghana 1937 und andere Länder im „afrikanischen Jahr 1960“ oder kurz danach ihre politische Unabhängigkeit gewannen, waren daher Hochschulen vorhanden, die sie nun in eigene Regie überführen konnten, die sich jedoch weiterhin auf Gleisen bewegten, auf die sie metropolitane weltliche und geistliche Kulturpöbel eingefahren hatten. Trotz anerkannter Leistungen mander ausländischer Gelehrter beim Aufbau der Institute, in der fachlichen Ausbildung und in der Forschung waren die Hochschulen nach System und Methode in den jungen Nationalstaaten Fremdkörper und wurden als solche empfunden. Es gab zwei Möglichkeiten: sie zu „reassimilieren“ oder Universitäten eines anderen Typs zu errichten.

Beide Wege sind beschränkt worden: der erste, nicht ohne Reibungen, durch die University of Ghana und die University of East Africa, welche Uganda, Kenia und Tanganika unter der Kanzlerschaft von Präsident Nyerere zusammenfaßt. Die Alternative der Neugründung war von vornherein dort gegeben, wo noch tabula rasa war, und sie wurde mitunter sogar etwas hastig ergriffen: in Liberia, Elfenbeinküste und Kamerun. Die Republik Guinea zeigte Sinn für Maß, als sie der Verlegung einer Ecole Normal Supérieure nach Bamako in Mali zustimmte. Die Gründung einer Landesuniversität war nicht gleichbedeutend mit dem Hausrecht der nationalen Intelligenz. Die Hailu-Selassie-Universität in Addis-Abeba und andere werden von amerikanischen Stiftungen mit dirigiert, während Abidjan und Tananarive französisches Patronat genießen.

Ghana und Nigeria sind weitergegangen. Dort entstanden Hochschulsysteme mit drei und bald vier Universitäten in Ghana (zu Legon-Accra Kumasi, Cape Coast und künftig Takoradi), mit fünf in Nigeria: zu Ibadan, das erst 1963 zur Volluniversität, aber immer noch mit Prüfungskontrolle durch London nachzog, gesellten sich Nsukka, Ife, Zaria und Lagos. Der Obs von Benin tat mir, den Herzenswunsch kund, in seiner traditionsreichen Hauptstadt eine solche aufblühen zu sehen, sobald der Mittelweststaat innerhalb der Föderation seine Selbstverwaltung erlange.

#### Einst Verbannungsort

Die University of Nigeria ist mithin keine Einzelerscheinung, sondern ein Stück afrikanische Zeitgeschichte. Nsukka war früher einmal der Verbannungsort von Dr. Nnamdi Azikiwe gewesen, und es geht die Rede, daß er schon damals die Pläne schmiedete, die er in den späten fünfziger Jahren als Ministerpräsident der Ostregion in die Tat umzusetzen begann. Die Universität ist kein fremdes Geschenk, wie manchmal geglaubt wird. Ein armes Volk hat sie aus seinen Steuermitteln, schwer genug, erbaut. Alljährlich wurde noch unter dem Kolonialstatut eine runde Million Pfund aus dem Haushalt der Ostregion dafür abgezweigt, so daß am 7. Oktober 1960, eine Woche nach Erringung der nationalen Souveränität die feierliche Eröffnung stattfinden konnte. Noch im selben Monat begann nach der Immatrikulation der ersten 220 Studenten der Vorlesungsbetrieb. Ein mutiger Ent-

schluß, wenn man bedenkt, daß für die größte Fachrichtung die Geschichte (etwa ein Viertel aller Studenten) ein einziger Nachwuchswissenschaftler zur Verfügung stand — allerdings ein tüchtiger, der manchem Leser dieser Zeilen kein unbekannter ist. Assistent mit Lehrauftrag, heute Dozent und Professor Dr. Modilim Achufusi, der in Leipzig summa cum laude promoviert hat.

Das war freilich in mehr als einer Hinsicht ein Ausnahmefall. Die beiden Kürperschaften, die in Nsukka Pate standen, das britische Inter-University-Council und besonders die amerikanische Michigan State University, wirkten bei den Besetzungen mit, zumal anfänglich Gastprofessoren den Löwenanteil an den Lehrstühlen, bestreiten mußten. Es rückte ferner auf der unteren Ebene von Hilfsassistenten Präsident Keenoyes Friedenskorps ein.<sup>\*)</sup> Als ich im Januar 1962 nach Nsukka kam, befand sich unter den Senatoren der Universität kein Nigriener. Kritik regte sich, daß „Zikas Privatplantage“, wie Gegenstimmen Nsukka nennen, der Philosophie ihrer Gründer untreu würde.

#### Die Mission von Nsukka

Zur Philosophie oder Leitidee der University of Nigeria rechnet die Entschlossenheit, sich von den älteren westafrikanischen Colleges zu unterscheiden durch modernere, den sozialen und ökonomischen Bedürfnissen besser angepaßte Studienpläne. Die klassischen Humaniora haben zugunsten von Naturwissenschaft, Agronomie, Technik und praktischer Berufsausbildung zurückzutreten; Frauenstudium soll Förderung erfahren. Von der Hochschule wird erwartet, daß sie die Nation mitbaut. Die selbstbewußte Namensgebung meldet einen Führungsanspruch an.

Im Alltag lief es darauf hinaus, sich stärker an amerikanischen als englischen Modellen auszurichten. Die geistigen Väter von Nsukka erklären die amerikanische Anlaufphase als notwendigen Durchgang. Die Mission der Universität wäre hingegen, einen afrikanischen Archetypus auszubilden und dieses Ziel sei auch personell in verhältnismäßig kurzer Zeit, in vielleicht zehn bis 15 Jahren zu erreichen.

In Nsukka hört man dazu, besonders von studentischer Seite, viele Fir und Wider. Das ist nicht verwunderlich. Alle Probleme, mit denen sich junge Nationalstaaten auseinandersetzen haben, drängen an einer Hochschule konzentriert an die Oberfläche.

#### Die ersten 170 Diplome

Mit den ersten Staatsexamina in der Geschichte Nigerias hat die Universität nach dreijähriger Tätigkeit 1963 ihre Bewährungsprobe abgelegt: sie konnte 170 von den 220 „Pionier“-Studenten das Diplom aushändigen.

Von den sechs vorgesehenen Fakultäten fehlt noch die Medizinische, während die Fakultät für Forschung dabei ist, sich einzurichten. Die Philosophische, Sozialwissenschaftliche, Naturwissenschaftliche und

#### Zu unseren Fotos

Oben: Prof. Markov im Gespräch mit afrikanischen Wissenschaftlern, unter ihnen (zweiter von rechts) Dr. Modilim Achufusi, Senior Lecturer in History der Universität Nsukka, der 1960 an der Karl-Marx-Universität promovierte.

Rechts: Prof. Markov im Kreise Angehöriger der Universität Nsukka.

Fotos: Prof. Markov

Technologische Fakultät verfügen insgesamt über rund 20 Institute. Die Zahl der Professoren beträgt über 30, die der übrigen Lehrkräfte um 120, die der Studenten an 1000.

Die Nigerianisierung macht Fortschritte. Die Universität wird von einem Rat unter Vorsitz des Kanzlers, Generalgouverneur Dr. Azikiwe, regiert, in dem nur zwei nichtstädtische Ausländer (kraft ihres Amtes

Anderthalb Jahre wirkte Nationalpreisträger Prof. Dr. phil. habil. Walter Markov, Direktor des Instituts für Allgemeine Geschichte an der Karl-Marx-Universität, als Lehrstuhlinhaber und Direktor des Instituts für Geschichte an der afrikanischen Universität Nsukka in Nigeria. Als er im Januar 1962 dem Ruf an den Äquator folgte, nahm er als erster Lehrstuhlinhaber eines sozialistischen Landes seine Tätigkeit in Afrika auf und unterstützte den jungen Staat beim Aufbau der ersten vom englischen Hochschulsystem unabhängigen Universität. Das Wirken des verdienstvollen Wissenschaftlers hat nicht unwesentlich dazu beigetragen, das Ansehen des Bildungswesens der DDR und insbesondere unserer Karl-Marx-Universität in Afrika beträchtlich zu erhöhen. Das kam besonders in den Worten des Kanzlers des Universitätsrates von Nsukka zum Ausdruck, als er dem DDR-Wissenschaftler vor dessen Rückkehr nach Leipzig, den „Dank an die Hochschule, das Land und die Regierung, die ihn im Geiste der Völkerverständigung und der Völkerverbrüderung“ nach dem jungen afrikanischen Nationalstaat delegiert hatte, auftrug.

Prof. Markov hatte in Nsukka neben der Bewältigung eines umfangreichen Vorlesungsprogramms, das von der Vorgeschichte über den mittelalterlichen Islam, das Zeitalter des Absolutismus und der französischen Revolution bis zur neuesten und Zeitgeschichte führte, Gelegenheit, das Land und besonders seine Hochschulprobleme kennenzulernen. In diesem Beitrag berichtet Prof. Walter Markov für die Leser der UZ über Nsukka — eine afrikanische Universität.

# Nsukka

## eine afrikanische Universität

VON PROF. WALTER MARKOV

als Rektor und Senatsdelegierter) Sita und Stimme haben. Im Frühjahr 1962 wurden die ersten drei Nigerianer, worunter Dr. Achufusi mit der höchsten Stimmenzahl, in den Senat gewählt. 1963 erfolgte die Ernennung zweier afrikanischer Wissenschaftler von Ruf, Dr. Kalu Ezra (Ph. D. Oxon) und Dr. Edward Elyden III (Ph. D. Harvard) aus Sierra Leone, zu Professoren. Der Direktor der Universitätsbibliothek und der Registrar sind Nigerianer. Von den Lehrbeauftragten und Assistenten stellen die einheimischen Nachwuchskräfte die gute Hälfte. Unter ihnen finden wir im College of Engineering Chukwura Onianwah, der seinen Dr.-Ing. an der Technischen Universität Dresden machte und über Elektronik liest. Dr. Alexander Obiaer, einer der drei Universitätsärzte, zählte zu den ersten ausländischen Studenten, die unsere Leipziger ABF vor zwölf Jahren unter ihre Obhut genommen hatte.

#### Mangel an Literatur

Die Studenten haben ein einjähriges Studium generale von unattraktivem Wert vorzuschalten, ehe sie sich für nachfolgende drei Jahre einem Ein- oder Zweifachstudium zuwenden. Die Vorlesungen müssen testiert werden und ihr erfolgreicher Besuch ist durch eine in der Regel dreistündige Klausurarbeit nachzuweisen. Obwohl die Zahl der Wochenstunden mit 16 bis 20 nicht zu hoch ist, gibt es auf diese Weise doch unheimlich viel Zwischenprüfungen. Zu allen Tages- und Nachtzeiten sieht man dann fleißige Studenten beim Büffeln.

Da die Universitätsbibliothek zwar einem Schmuckkasten gleicht, jedoch die Nachträge bei weitem nicht einholt und von anderer Literatur nur tropfenweise erhältlich ist, hängen die Studenten sehr von ihren Nachschriften ab. Sie bitten deshalb dringend, das Englische so langsam und deutlich zu sprechen, als man kann. Während der Vorlesung stellen sie Fragen, die den Vortrag manchmal in eine temperamentvolle Diskussion auflösen. Der Zeitplan gerät durcheinander, aber der Kontakt zwischen Lehrer und Schüler gewinnt. Man erfährt, wo es Unklarheiten gibt. Aufschlußreiche Zwischen- und Zweifelsfragen waren beispielsweise:

„Warum beginnt in Ihrer Periodisierung die Neuzeit nicht 1485, wie uns das die Schule lehrte?“ (Der Leser mag sich wundern: 1485 wurde Heinrich VII. König von England; darum) „Sind Kolonialismus und Imperialismus nicht identische Begriffe?“ — „Traien die USA nicht wegen der Zimmermann-Depesche in den ersten Weltkrieg ein?“ — „Sind die Westmächte am zweiten Weltkrieg nicht genauso schuld-

#### Kühler als der Senatssaal

Das Studienjahr ist in Trimester unterteilt; etwa sieben Monate entfallen auf die Vorlesungszeit, fünf Monate auf Ferien. Gelesen wird in freundlichen hellen Hörsälen, die der Durchzug schön lüftet; man schwitzt dann weniger als in unserem alten Senatssaal.

Alle Vorlesungen finden vormittags statt; die Seminare, die sich nicht an allen Instituten durchgesetzt haben, nachmittags. Hin und wieder werden auf Wunsch Ferien- und Jahresarbeiten ausgeben. Manche Studenten schreiben dafür die mündlich überlieferte Chronik ihres Ortes oder Gans nieder. Solche Monoskopie erweist sich von großem Wert für eine spätere Darstellung ihrer Nationalgeschichte.

Wo die Literaturbeschränkung besonders kritisch oder der Stoff von höherem Schwierigkeitsgrad ist, eruchen die Studenten ein Skriptum. Dazu steht eine zentrale Vervielfältigungsstelle zur Verfügung, die ausgiebig benutzungsrechtlich ist. Die Klausuren befehlen den Professor über schlechte oder mißverständliche Formulierungen seiner Skripte. So hatten einige Studenten zu meinem Schreck herausgefunden, daß alle bürgerlichen Revolutionen nach der Großen Französischen nur noch Revolutionen „von oben“ gewesen seien.

#### Sieben Grad nördlich des Äquators

Westdeutsche und amerikanische Journalisten stöberten in Nsukka nach Exotik und fanden sie eventuell bei „roten Professoren im Busch“, „künftigen Kommissaren“ und gleichwertigen Schlagzeilenfresser. In Wirklichkeit gehört die Tropenexotik zum guten Teil der Sensationshascherei an. Die meisten Afrikaner haben ein feines Gefühl für solche falschen Töne.

Die Universitätsstadt liegt sieben Grad nördlich des Äquators in der Waldsavanne 400 m hoch in einem klimatisch erträglichen und gesunden Kessel, umrandet von grünen Hügeln, auf welche die Bebauung in ein paar Jahrzehnten sicher hinauf-

klettern wird. Der Lehrkörper wohnt in universitätseigenen Häusern oder Elagien. Die Angestellten nehmen ein anderes Viertel ein und ebenso die großen Wohnheime mit den Zweibettzimmern der Studenten, die allerdings nicht mehr so reichen, so daß einige hundert im Ort Privatunterkunft suchen müssen. Straßen, Heime, Universitätsgebäude und Institute sind überwiegend nach prominenten Namen um die Wissenschaft verdienten Nigerianern benannt. Im 70 km entfernten Enugu, Hauptstadt der Ostregion, befindet sich ein zweiter „Campus“ mit Nebeneinrichtungen der Universität. Geräumige Sportanlagen, Poliklinik, Schule sind vorhanden. Nachtclubs und Kneipen gibt es nicht. Es fehlt bis dato das Freibad. Alles kehrt nennenswerten Abweichungen von den üblichen Normen.

Oder sind vielleicht die Studenten seltsame Wesen, grundverschieden von den deutschen?

Gewiß, einiges ist anders als bei uns. Die meisten gehören den Mittelstadien aus Stadt und Land an, denn die Kinder der Reichen ziehen in der Regel ein Auslandsstudium vor, während die Söhne und Töchter der Ärmsten nur selten mit verwandtschaftlicher oder öffentlicher Hilfe eine Oberschule absolvieren können. Das erworbene Schulwissen, das noch auf Lehrplänen der Missions- und Kolonialbehörden fußt, ist lückenhaft. Die Studenten bringen kaum naturwissenschaftliche Vorkenntnisse mit; das von den Schulen vermittelte Geschichtsbild braucht es nicht zu beschreiben. Noch ungenügend reichte mir ein unternehmungstüchtiger Verlag in Aba das Manuskript eines Lehrbuches zur Begutachtung ein, das mit der Aufzählung berühmter Persönlichkeiten einsetzte. Von den ausgewählten 27 Persönlichkeiten stellten die Engländer 19 (darunter Cecil Rhodes), von sieben Wissenschaftlern fünf.

Die Studenten sind südländisch lebhaft, lachen, scherzen und singen gern. Sie lassen leicht auf und zeichnen sich durch ein hervorragendes Gedächtnis aus. Nach grober Schätzung hätte ich fünf bis zehn Prozent Überflieger und ebensoviel Nichter, die kompakte Majorität war gut.

Der Gemeinschaftssinn ist sehr ausgeprägt; oft hilft man sich bei der Vorbereitung auf die Prüfungen, individuell und kollektiv. Die Studenten sind vielseitig interessiert und halten nichts von apolitischen Stubenbockerei. Über ihre angelegten verfassungsmäßigen Rechte an der Hochschule wachen sie eifrig und greifen zu Demonstrationen und Streiks, wenn sie glauben, sie gegen Eingriffe oder Kränkungen verteidigen zu müssen.

#### Erwarten neue Doktoren aus Leipzig

Die Studenten von Nsukka sind nicht anders in Afrika in ihrer großen Mehrheit progressive, anticolonialistische Nationalisten. Sie debattieren oft, ernst und mit Sympathie über Probleme des Sozialismus in Afrika und veranstalten darüber Seminare und Symposien. Die Hürden der afrikanischen Völker und die Erhaltung des Friedens liegen ihnen besonders am Herzen, und viele lernen es vorfreudlich, zwischen Freunden und „Freunden“ zu unterscheiden.

Kurz, es sind lebensbejahende junge Menschen, die die Zukunft vor sich haben und sich nicht scheuen, um sie zu kämpfen. Sie verstehen ebenso wie die Studenten, mit denen ich in Kuba, Corrientes, Italien oder wo immer zusammentraf, daß das gute Buch unter die Waffen rechnen, mit denen man ihr geistig entgegensteht. Daher achten sie die humanistische Wissenschaft hoch. Manche haben den Wunsch, sich in der Deutschen Demokratischen Republik zu spezialisieren oder in unseren Zeitschriften zu schreiben. Sie freuen sich darauf, daß recht viele westnigerianische Doktoren der Karl-Marx-Universität in ihre Heimat zurückkehren und dort die Front des Wissens verankern.

\*) Eine offenherzige Ergänzung dazu bietet „Die Welt“ vom 23. August aus der Feder des westdeutschen Lektors H. J. Müller: „Der Amerikaner wollten, was sie wollten, die West- und die Besatzungsprogramme starteten und ist gegen die Aktivität des Ostens in Afrika gerichtet. Präsident Kennedy hat bei weniger an einen internationalen Jugendaustausch gedacht, wie ihn Nsukkas Studenten verwickelt sehen möchten. Ausgerechnet in ihrer Abschiedsadresse an die amerikanischen Freiwilligen appellierten sie an Chinesen, Mao Tse-tung und Walter Ulbricht, es den Amerikanern gleichzutun und eigene Gruppen nach Nigeria zu entsenden. Gans so haben das meine Studenten nicht gesagt, aber es ist richtig, daß sie sich hand von dem ferneren Spiel durchschauen und entsprechend reagierten.“

